

Erfahrungsbericht zum Auslandsstudium in Utrecht / Niederlande Feb. 2018 - Jan. 2019

Von Beginn meines Studiums (B.A. Soziale Arbeit) im April 2014 war mir klar, einen Teil dieses Studiums im Ausland absolvieren zu wollen. Die Möglichkeit, mit Hilfe des Erasmus-Programms an einer der vielen internationalen Partnerhochschulen der Alice Salomon Hochschule für ein oder zwei Semester mit einem Stipendium der Europäischen Union studieren zu können war zu verlockend. Die Wahl der Niederlande fiel recht leicht - bei einem kurzen Praktikum im Herbst 2013 in Rotterdam lernte ich das Land ein wenig kennen und konnte mir seitdem eine Rückkehr für längere Zeit gut vorstellen.

Als gebürtiger Berliner, der bis auf besagtes Praktikum die Stadt nie wirklich verlassen hatte, war der anstehende Auslandsaufenthalt und das Verlassen Berlins für mich mit vielen Vorstellungen und Erwartungen verknüpft. Die Stadt mit ihrem Lärm, Dreck und auch ihren Menschen wollte ich hinter mir lassen - die Wohnung habe ich gekündigt (was im aktuellen Immobilienmarkt ein großes Risiko darstellt), viele Möbel weggegeben und den Großteil des Eigentums eingelagert. Das Auslandsstudium war neben der Abschlussarbeit auch der letzte Teil des Bachelors und somit auf nicht nur eine Art und Weise ein Neuanfang. Ich erwartete neue Bekanntschaften und Erfahrungen, einen Neustart als dort unbekannter Mensch, der in keiner vorgefertigten Rolle feststeckt, und erhoffte mir sogar eine Perspektive in den Niederlanden für die Zeit nach dem Bachelor.

Als nützliche Vorbereitung erwies sich der Kurs „Vor- und Nachbereitung des Auslandsaufenthaltes“ mit Professor Kniffki. Im Austausch mit kürzlich aus dem Ausland zurück gekehrten Studierenden gab es im Kurs Zeit und Raum, die eigenen Erwartungen, Hoffnungen aber auch Ängste zu reflektieren und den im Gespräch gewonnenen Erkenntnissen entsprechend zu modifizieren. Zusätzlich versuchte ich mir mit Hilfe der App „Babel“ die Grundlagen des Niederländischen anzueignen - mit mäßigem Erfolg.

Eine weitere Herausforderung in der Vorbereitung war die Suche nach einer Unterkunft. Die Einschreibefrist für jene für Austauschstudierende reservierten Wohnheimplätze hatte ich verpasst, und somit musste ich mich selbst auf die Suche machen. Erst dann hat sich für mich herausgestellt, wie schwer zugänglich der Wohnungsmarkt in den Niederlanden ist - vor allem in der „Randstad“, dem urbanen Gebiet zwischen Amsterdam, Den Haag, Rotterdam und Utrecht. Im Gegensatz zu Deutschland ist Mieten im Vergleich zum Immobilienkauf eher unüblich, und der kleine Markt von Mietwohnungen und –Häusern ist stark umkämpft von Studierenden und Menschen kurz nach dem Studienabschluss. Die Preise für WG-Zimmer

können problemlos 800€ erreichen, und die Konkurrenz ist groß. Dies realisierte ich nur wenige Monate vor Beginn des Auslandsaufenthaltes und vier Wochen vor Abfahrt wusste ich immer noch nicht wo ich wohnen würde. Glücklicherweise hat sich dann über eine Facebook-Gruppe eine Möglichkeit ergeben, und nach einem Skype-Gespräch hatte ich ein günstiges befristetes Zimmer im Stadtrand von Utrecht in einer WG mit 12 weiteren Studierenden und 2 Goldfischen. Die Erfahrung in dieser WG macht für mich den Großteil meiner Erlebnisse während meines Auslandsaufenthaltes aus. Vor Ankunft in Utrecht befürchtete ich, während meines Aufenthaltes ausschließlich mit anderen internationalen Studierenden anzuknüpfen und keinen Kontakt zu Niederländer_innen aufbauen zu können. Letztendlich war es genau andersherum - vor allem während der ersten Hälfte des Jahres hatte ich außerhalb der Hochschule keinen Kontakt zu (ausländischen) Kommiliton_innen und verbrachte meine Freizeit ausschließlich mit meinen Mitbewohner_innen und über sie kennen gelernte, andere Studierende. Als die Verlängerung des Aufenthaltes um ein halbes Jahr zur Frage stand, war für mich das Verbleiben in jener WG Grundvoraussetzung. Glücklicherweise wurde ein unbefristetes Zimmer im Haus frei, in dem ich bis heute noch wohne. Das Zusammenleben mit niederländischen Studierenden war und ist eine wertvolle und tolle Erfahrung. Meine Wahrnehmung gegenüber (fremder) Kultur und ihren Einzelteilen wie Sprache, Traditionen & Bräuche, Werte & Normen oder Kunst & Musik hat sich grundlegend verändert. Obwohl die Niederlande als Nachbarland von Deutschland kleinere kulturelle Unterschiede aufweist als ein Land auf einem anderen Kontinent, bestehen sie trotzdem, und ein Gefühl der Fremdheit als Migrant ist unvermeidbar. Auf der Straße zu laufen und nicht zu verstehen, worüber die Menschen um einen herumsprechen, oder im eigenen Wohnzimmer zu sitzen und die Witze, über die alle lachen nicht begreifen zu können ist eine einprägsame Erfahrung. Traditionen wie Sinterklaas und die dazugehörige gesamtgesellschaftliche Debatte rund um Zwarte Piet sind schnell sichtbar, eine tiefergehendes Verständnis der Thematik braucht jedoch viel Zeit und Austausch - auch darum bin ich froh, ein ganzes Jahr in den Niederlanden studiert zu haben. Mit der Erfahrung des Auslandsaufenthaltes hat sich somit auch mein Verständnis von Migration verändert. Während ich mich in der privilegierten Position der freiwilligen Migration befinde, mit der Möglichkeit jederzeit zurück in mein Herkunftsland zu reisen, haben viele Andere diese Möglichkeit nicht, und sind auf Flucht vor Konflikten, Verfolgung, Armut, Hunger, Naturkatastrophen und dem Klimawandel.

Auch das Studium an der Hogeschool Utrecht hielt viele neue Erfahrungen und Eindrücke bereit. Grundlegend ist festzuhalten, dass viele Dinge anders, manche besser und manche schlechter als an der Alice Salomon Hochschule funktionieren. Die Hogeschool Utrecht ist mit ca. 35.000 Studierenden um ein vielfaches größer als die Alice Salomon Hochschule und bietet Studiengänge in 22 verschiedenen Instituten in Feldern wie Wirtschaft, Technik, Medien, Naturwissenschaften und auch Soziale Arbeit an. Die Fachhochschule liegt zusammen mit der Universität Utrecht, der Universitätsklinik und verschiedenen Forschungsinstituten außerhalb der Stadt auf einem eigenen Campus, dem Utrecht Science Park. Die Größe der Hogeschool erlaubt ein System mit Minor-Programmen, an denen ich während meines Auslandsaufenthaltes teilgenommen habe. Während des Studiums hat jede_r Studierende die Möglichkeit, neben dem eigenen Studiengang (Major) einen Minor zu absolvieren. Hierbei handelt es sich um ein abgeschlossenes Programm über ein Semester, in dem mit einer festen Gruppe an einem Themenkomplex gearbeitet wird. Die englischsprachigen Minor-Programme sind die Angebote für die Austauschstudierenden - für mich war es im Sommersemester 2018 „Criminal Justice Work“ und im Wintersemester 2018/19 „International Development Work“. Ein Semester ist in 2 Blöcke aufgeteilt, in denen man verschiedene Kurse hat. Durch die relativ kurze Dauer von nur 8 Veranstaltungen sind die Kurse intensiv und werden nicht langweilig. Themen werden schnell abgehandelt, und zwei Prüfungszeiträume pro Semester bedeuten eine gleichmäßige Verteilung des Workloads und eine konstante Auseinandersetzung mit den Inhalten.

Die Kürze bedeutet jedoch auch, dass es weniger Raum für Individualität gibt. Der Lehrplan kann individuellen Bedürfnissen und Interessen nicht angepasst werden und Inhalt, Form sowie Dauer der Prüfungsleistungen sind von vornherein gleichermaßen für alle vorgegeben. Sowieso kam mir das Studium sehr standardisiert und in vielen Teilen anonymisiert vor. Jede Prüfungsleistung wird nach einem „Assessment form“ benotet, in welchem die 100 Gesamtpunkte auf verschiedene Kategorien aufgeteilt werden, deren Summe die Note ergibt. Menschliche Leistung wird ausschließlich auf Zahlen reduziert, obwohl ich gerade in den Sozial- und Geisteswissenschaften ein solches Schwarz-Weiß-Verständnis für falsch halte. Auf der anderen Seite ist die Benotung an der Alice Salomon Hochschule generell etwas willkürlich, und oft ist im Voraus nicht bekannt, nach welchen Kriterien eigentlich benotet wird. Mir fallen Argumente für die Rechtfertigung beider Herangehensweisen ein, ich muss aber sagen, dass ich mich in der bekannten Form von der Alice Salomon Hochschule wohler

fühle - vor allem, da diese Raum für Kreativität lässt. Oft hatte ich in der Hogeschool das Gefühl, mich in den strikten standardisierten Vorgaben nicht wiederfinden zu können und somit schlechtere Leistungen dann eigentlich möglich zu erbringen.

Inhaltlich fand ich vor allem das zweite Semester mit dem Minor „International Development Work“ ansprechend. Im Themenkomplex Entwicklungsarbeit, in welchem Geschichte, Wirtschaft, Politikwissenschaften, Soziologie, kulturelle Anthropologie und auch Soziale Arbeit zusammenspielen, entfaltet das Minor-System sein volles Potential. Mit Studierenden aus verschiedenen Fachrichtungen und dadurch auch mit verschiedenen Perspektiven waren die Diskussionen und Veranstaltungen divers, lehrreich und horizonterweiternd. Jetzt, nach Abschluss des Minors kann ich mir sogar vorstellen, selbst später in der internationalen Entwicklungsarbeit professionelle Erfahrungen zu sammeln.

Der einjährige Auslandsaufenthalt in Utrecht war für mich eine unfassbar tolle Erfahrung. Ich habe mich persönlich stark entwickelt, gefühlt mehr als in vielen Jahren zuvor, ich habe eine neue Sprache gelernt und mich in eine andere Kultur eingelebt, ich habe eine für mich neue Art von Studieren erlebt und dadurch viel gelernt. Ich habe mein Bachelor-Studium abgeschlossen, und plane momentan meinen Aufenthalt in den Niederlanden fortzusetzen und ein Master-Studium in Utrecht zu absolvieren.